

ose,
000,
1886,

be des
[598] 2-5

wendet
als am
Person,
dann.
reit zwei
er die
erb.

emlin.
ist die
mährte
fehler-
eliebt

erläßlich
rechen-
nung,
in Folge
fundes
in Folge
worden

bristen

11-15

küßlich

ern an
langten,

ts.

senburg
obsteler;

wäre.
thlichen
brünnen,
i Fett-

es aber
eit.

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

und zur

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
 Prämienvertheilung:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 " " "
 Vierteljährig 2 " " "
 Monatlich 85 " " "
 Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 " " "
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Halbjährig 3 " 50 "
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 " 50 "
 Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Opplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Moses, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8 B., erstl. der Stempelgebühr 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szekesfehervar bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähbacz bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienburg bei Herrn A. Stein, Buchhändler; in Sziget bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arad bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Cde der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 207. Hermannstadt, Dienstag den 7. September 1886. 102. Jahrgang.

Der ungarische Staat und das deutsche Reich.

Die natürliche Bundesgenossenschaft und die lebendige Interessengemeinschaft, welche zwischen dem einheitlichen ungarischen Staate und dem deutschen Reich, sowie überhaupt mit der deutschen Nation besteht, ist bei Gelegenheit der Revidinationsfeier Odens in so glänzender Weise zur Geltung und Anerkennung gekommen, daß von jetzt an weder die Feinde des Deutschen Reichs, noch die Feinde des einheitlichen ungarischen Staates an der unzertrennbaren Bundesgenossenschaft der großen deutschen Nation und Ungarns zweifeln können. Das Fest der Revidination erhielt seine besondere historische unvergeßliche und politische wichtige Bedeutung durch die persönliche Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers und apostolischen Königs Franz Josef I., dessen in der ganzen Welt anerkannte Herrschertugenden und musterhaft constitutionelle Gefinnung ihm die Liebe seiner Völker gesichert hat.

Der ruhmvolle Abne des Trägers der heiligen Stephanskronen hat die Hauptstadt Ungarns von der Fremdberrschaft befreit und sein Vorkönig hat Ungarn eine neue Ära der Kultur und des Fortschritts gebracht und eine Politik des Friedens, welche in dem Bündnis mit dem mächtigen deutschen Reich verlorpert ist.

Die Worte des Oberbürgermeisters Käth, welcher auf das Wohl des glücklichen Alltags unseres Monarchen, auf Seine Majestät den Kaiser Wilhelm von Deutschland, sein Glas erhob, werden daher in ganz Ungarn einen freudigen Widerhall finden, denn es ist buchstäblich wahr, daß die Vorkönig an ihm bereits Wunder gewirkt, indem sie ihn in einem so außerordentlich hohen Alter in voller Rüstigkeit und Thätigkeit erhielt, als einen Fürsten, von dem Europa weiß, daß all' sein Sinnen und Trachten darauf gerichtet ist, den Frieden der Welt zu erhalten.

Ganz Ungarn wird den Dank wiederholen, welchem Baron Gabriel Kemény damit Worte verliehen, als er sagte: Wir sind dankverpflichtet Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser, indem allerhöchst derselbe in Würdigung der gemeinschaftlichen Interessen und der gemeinsamen Interessen unsere Abnen vor 200 Jahren eingetretene sind und zur Nachahmung der Nachwelt eine glänzende Abordnung des mächtigen tapferen preussischen Heeres an diesem Feste teilnehmen ließ.

Die Antwort des Führers der deutschen Heeresdeputation, des Generalleutenants Schlichting, ist ein Beweis dafür, daß Seine Majestät der deutsche Kaiser einen seiner tüchtigsten und genialsten Generale als seinen Vertreter nach Ungarn geschickt hat. Die ganze deutsche Heeresdeputation wurde in Ungarn überall mit der größten Begeisterung aufgenommen. Die Worte des Generalleutenants von Schlichting verdienen als unvergeßlich in ihrer strammen militärischen Präcision aufbewahrt zu werden. Derselben lautet: Mit denselben Gefinnungen, mit welchen der Cursfürst von Brandenburg vor 2 Jahrhunderten Truppen in den Verband der kaiserlich österreichischen Armee und in die Genossenschaft der ungarischen Scharren sandte, mit denselben Gefinnungen komme ich zu Ihnen, um Ihnen herzlich Glück zu wünschen. Der König hat dafür gesorgt, daß wir echte Nachkommen derjenigen seien, die vor zweihundert Jahren hier gewesen sind. Es gibt auch unter den Nationen eine Art von Blutsverwandtschaft und die Truppen, die damals vor Oden gekämpft, haben diese Blutsverwandtschaft erworben. Die Bundesgenossen, die hier versammelt sind, haben sich zu großen selbstständigen Staatsgebilden ausgebildet. Unser aller Wunsch ist, daß diese Waffenfreundschaft in Zukunft so fortkläre, wie sie in der Vergangenheit gewesen. Ich erhebe mein Glas in Hochachtung und Ergebenheit vor dem Kaiser und König und leere es auf das Wohlgehen des Königreichs Ungarns und seiner Verbündeten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. September.

Der bereits signalisirte Artikel der „Times“ über das zweihundertjährige Gedenkfest der Wiedereroberung Odens liegt nun im Wortlaute vor. Derselbe enthält eine geschichtliche Darstellung dieses Ereignisses, an deren Schlusse sich das erwähnte Blatt über das gegenwärtige Ungarn in folgender Weise äußert: „Nach dem erfolgreichen Angriff auf die Citadelle wurde die Stadt Buda, welche aus wenig mehr als einem Haufen Hütten bestand, in welchem sich Serben und Muselmanen unter dem Schutze der Festung gesammelt hatten, geplündert und verbrannt, und bald erhob sich auf ihren Trümmern eine größere Stadt mit einigen schönen Gebäuden, von welchen die berühmte „alte Burg“ das vornehmste ist. Aber in diesem Jahrhundert ist Buda von seiner Nachbarin auf dem anderen Ufer der Donau, welche in den Tagen der Belagerung die „Neue türkische Stadt“ war, weit überflügelt worden. Keine Stadt in Europa und kaum eine in Amerika ist schneller und gleichmäßigeren Schrittes gewachsen als diese. Im Jahre 1799 zählte sie 29,000 Einwohner; 1840 ungefähr 60,000; 1869 wenigstens 200,000 und 1880 enthielten beide Städte zusammen 300,000 Einwohner, von denen ungefähr vier Fünftel Pest angehörten. Die Stadt ist geräumig, gut gehalten und außerordentlich behaglich, wie eine Stadt immer ist, wenn sie eine Verwaltung hat, die ihre Aufgabe versteht und die gehörige Macht hat. Politisch ist Pest der wahre Mittelpunkt der magyarischen Staatseinrichtungen und der magyarischen Gefühle und trägt fortwährend seinen Theil zur „Magyarisierung“ des Königreichs Ungarn bei. Die Straßen, die früher deutsche Namen trugen, sind jetzt alle unter magyarischen bekannt. Die magyarische Sprache wird allgemein in den Geschäften, in den Schulen, im Reichstage und in den Gerichtshöfen angewandt. Natürlicherweise haben der Erfolg der Stadt auf dem Gebiete des Handels, die Art, wie das Volk die Donau dazu auszunutzen konnte, ihren politischen Einfluß erhöht und mit ihm den Einfluß des magyarischen Elements in der zweigetheilten Monarchie. Denn sicherlich haben die Magyaren die Eigenschaften, welche Einfluß schaffen und Erfolg begleiten. Sie bilden die Blüthe des österreichischen Heeres; sie sind für Literatur und Kunst befähigt und ihre Thätigkeit in den Geschäften stellt sie zu den Durchschnittsösterreichern in das beste Verhältniß, in dem der Yankee zu dem Mexikaner steht. Sie lieben auch das Vergnügen und werden gewiß mit frühlichem Muth an die Feiern des Tages gehen. Aber sie werden zugleich fühlen, daß die Feiern des Triumphes über die Türken nicht ganz in die gegenwärtige Lage paßt. Denn diese sind heute ihre Freunde. Seit dem Jahre 1849, als Czar Nikolaus den Habsburgern die ungarische Erhebung unterdrücken half und die beiden Kaiser die edelsten Söhne Ungarns zu einem schimpflichen Tode verdammen, ist es Ausland und nicht die Türken, welche der Gegenstand des Abscheus der Ungarn ist. Wir können uns denken, mit wie ganz anderer Begeisterung das Fest gefeiert werden würde, gälte es das Andenken eines Sieges nicht über die Türken, sondern über die Russen. Wird der Kampf zwischen den Magyaren und dem großen slavischen Reiche je kommen? Die Frage kann nicht ohne Weiteres beantwortet werden; das hängt von der orientalischen Frage ab, welche gegenwärtig wieder so voll von unbestimmten Gefahren ist. Aber so viel sieht fest, daß der magyarische Stamm, umgeben von Slaven und Deutschen, die ihn an Zahl zwanzigmal übertreffen, unermessliche Schwierigkeiten vor sich hat; obwohl man glauben darf, daß von einem schließlichen Unterliegen bei einer so tapferen, begabten und thatkräftigen Nation nicht die Rede sein kann.“

Baron Calice ist am 30. August, einen Tag nach seiner Ankunft, vom Sultan in einer besonderen Audienz von halbtägiger Dauer empfangen worden. In Konstantinopel verlautet, daß die Begrüßung des Vorkönigs durch Sr. Majestät eine besonders herzliche gewesen sei.

Nach der Audienz, deren ungewohnt rasches Eintreten vielfach bemerkt wurde, flattete Baron Calice dem Großvezir, dem Minister des Aeußern und dem Minister im Auswärtigen Amte Besuche ab. Baron Södel-Cannoy, der bis zur Ankunft des Vorkönigs als Chargé d'Affaires fungirt hatte, hat sich am 31. August über Barna nach Wien begeben.

Die Polenblätter verweisen auf die sich immer trostloser gestaltenden Verhältnisse auf der Balkan-Halbinsel und drücken ihr Bedauern darüber aus, daß Oesterreich-Ungarn nicht genug Energie entwickelt, um angesichts der drohenden Verwicklung den Annektionen gelüsten Rußlands hemmend entgegenzutreten. „Oziennik Polska“ meint, daß nur noch der Einfluß Ungarns im Stande sein könnte, die österreichische Diplomatie auf den richtigen Weg zurückzuführen.

Der erste Lord der Admiralität, Lord Hamilton, hielt eine Bankrede in Sheffield, in deren Verlauf er sich über die bulgarische Frage in der folgenden Weise äußerte. Lord Hamilton hofft, die Begeisterung und die Ergebenheit für den Fürsten, die sich anlässlich des abschließlichen Complots kundgegeben, sichere den Fürsten für immer gegen östliche Anschläge. Wenn gewisse Blätter von Kriegsvorbereitungen in Europa sprechen, so glaube er, es habe niemals eine Zeit gegeben, wo die Völker Europas mehr zum Frieden geneigt waren, als gegenwärtig. Er hoffe, diese Gefinnungen der Völker werden künftig einen vorherrschenden Einfluß auf die Politik ihrer Regierungen ausüben.

Die „Times“ sagt, die Antwort des Czars auf das unterwürfige Telegramm des Fürsten sei wenig geeignet, die Ordnung in Bulgarien und das Vertrauen in Europa herzustellen. Die russische Partei in Bulgarien werde durch die Spittel des Czars verärgert und aufgemuntert, die Stellung des Fürsten aber entsprechend geschwächt werden. Ob die Anhänglichkeit der Bulgaren, die Sympathie Europas und der eigene Muth und die Klugheit den Fürsten befähigen werden, sich gegen die durch die thätige Cooperation Deutschlands unterstützte Feindschaft Rußlands zu behaupten, sei eine Frage, welche nur die Zeit beantworten könne. Die Verwerfung des Entgegenkommens des Fürsten seitens des Czars habe jedoch die Stabilität seiner Stellung sehr ernstlich erschüttert. Seine beste Hoffnung auf Sicherheit und Stabilität liege in der vernünftigen Beherrschung des bulgarischen Volkes und in seiner Fähigkeit, die Bande der Eintracht zwischen den emancipirten Nationalitäten im Südosten Europas fester zu knüpfen.

Der St. Petersburger Gemüthsarzt der „Pol. Corr.“ bementirt noch einmal in entschiedener Weise alle Gerüchte von Absichten des russischen Cabinets, zu einer Occupation Bulgariens zu schreiten. Was auch die russische Presse in begeistriger Erregung empfehlen und sagen möge, die russische Regierung werde im Streben nach Vermeidung jedes Schrittes, der zu internationalen Conflicten Anlaß geben könnte, verharren. Das russische Cabinet sage fort, seine Hoffnung auf eine gütliche Lösung der bulgarischen Krise, hauptsächlich in die Loyalität der beiden Kaiserreiche und deren friedliche Gefinnungen zu setzen. Durch die Franzensbader Entree sei das Einvernehmen der drei Kaiserreiche neuerdings befestigt und das russische Cabinet hoffe, daß dank diesem Einvernehmen in Bulgarien ein normaler Zustand der Dinge wieder hergestellt werden wird, ohne daß die friedliche Bahn verlassen würde.

Worte statt der That.

Auf fruchtbarem Boden wohnt oft das Elend, während auf steriler Erde häufig Reichthum haust. Die Quelle des Völkerverwunders ist eben nicht die Freigiebigkeit der Natur, sondern die Arbeit. Auf dem mit unerschöpflicher Fruchtbarkeit begabten Humusboden Rumaniens und Südrußlands ist darum mehr Noth zu finden, als in den Fabriksvierteln der großen Industriestädte des Westens. England verdankt

Feuilleton.

Der Ring.

Novelle von E. Sartnet. — (9. Fortsetzung.)

In die erste Wohnung zurückgekehrt, hatte er zunächst Fräulein Sophie auf den Bahnhof zu bringen, die stürmisch und dringend nach Hause zurückverlangte, nachdem die ersten Thränenströme verfloßen waren. Vergebens stellte Victor ihr vor, daß es doch nur ihre nächste Pflicht sei, den Verwandten in den Stunden der Trübsal beizustehen, nachdem sie die Tage der Freude mit ihnen getheilt. Fräulein Sophie war nicht im mindesten geneigt, mit den Weinen zu weinen. Sie sei überflüssig, könne nichts nützen, die Tante habe ihre Kammerfrau als Pflegerin, Paula sei unzugänglich, vor Leiden fürchte sie sich, sie könne nicht unter einem Dach mit dem Todten schlafen — Victor riß endlich die Geduld, er sah nach dem Abgang des nächsten Zuges, benachrichtigte die Eltern telegraphisch von der Ankunft des Tochterleins und befahl der Kammerfrau, des Fräuleins Sachen zu packen. Eine kurze Stunde später sah er vom Perron aus dem Zuge nach, der die junge Dame entführte, — sie hatte das Haus so eilig verlassen, daß sie nicht einmal Abschied genommen.

Victor's Herz zog sich trampfhaft zusammen; blutverwandt, befreundet, unzertrennliche Gefährtin — und in der Stunde der Trübsal fiel sie ab wie ein dürres Blatt, das der Herbstwind verweht.

Paula lächelte nur flüchtig als er ihr die Abschiedsworte der Cousine befehlte, die er unbewußt um ein gutes Theil inniger und wärmer machte, als sie gewesen waren.

„Sie hat recht, sagte sie gelassen. „Sie ist nur zu Hause, wo der Frohsinn herrscht! — wollen Sie mir jetzt helfen, den Inhalt des Schreibschreibes ordnen? Mama kann sich nicht entschließen, aufzustehen oder Hand an irgend etwas zu legen!“

Sie hatten nicht sehr lange zu thun. Es war nur eine kleine Summe baaren Geldes vorhanden, so klein in der That, daß Victor

erschraf. Er notirte den Bestand. Notizbücher, Ausgabebücher und Briefe gab er ungelesen in der Tochter Hand. Eine große Menge von Papieren legte er stillschweigend beiseite, — es waren unbezahlte Rechnungen.

VII.

Der Herbstwind fuhr über den Park von Schönheide und riß die braunen Blätter von den Bäumen, die er in den Wegen zusammenwirbelte. Das städtische, im Stil des vorigen Jahrhunderts gebaute Wohnhaus, dessen breite Front dem Garten zugekehrt war, hob sich mit seinen dunklen Mauern scharf von dem klaren Octoberhimmel ab, dessen liches Blau den nahen Winter verkündete. Es war einsam ringsum, sehr einsam, die Natur schickte sich mit dürem Gras und welkem Blatt zum Winterschlaf an, von den zahlreichen Fenstern des schloßartigen Gebäudes waren viele verhängt, auch das Haus schien einschlummert.

„Man könnte es für unbewohnt halten!“ dachte Victor von Mannhardt, der den Garten von der Seite her betrat, wo er sich ohne Gehege in den angrenzenden Kirchhof verlor. Seine Abreise stand vor der Thür, seine Koffer waren gepackt, — vielleicht der Reisewagen schon angehängt, der ihn nach der nahen Station bringen sollte. Er nahm Abschied von Schönheide, er kam aus der Gruft, wo er die letzten Blumen des Gartens auf den Sarg des Grafen niedergelegt hatte. Das kostspielige Treibhaus hatte man eingehen lassen, die seltsamen Palmen und kostbaren Gewächse, einst eine Liebhaberei der Gräfin, waren verkauft worden. So gab nur die Natur noch länglichen Schmuck.

Er hatte sich lange in der Gruft verweilt, lange an dem Sarge gestanden, den sie im Frühling hier versenkt hatten, welche Bilder dabei seinen Geist durchzogen, wußte nur er selbst. Jetzt ging er langsam, zögernden Schrittes dem Hause zu, — noch hatte er ja Zeit! Eine schöne Kälte barg sich unter welken Blättern, von jener gelblichen Art, die der Ralte lange widersteht, sie war halb aufgedrohen, jugendfrisch inmitten der herbstlichen Umgebung, — er pfückte sie und befreite sie sorgsam von dem dürrer Laub — noch zierten sie einige frischgrüne Blättchen, ein verpäteter Reim.

Victor von Mannhardt hatte sein Wort gehalten, — jetzt war seine Arbeit gethan. Wenn den beiden trauernden Damen da drinnen im Schlosse noch ein städtischer Rest ihres einst so fürstlichen Besizes geblieben war, so war dieses günstige Resultat nicht zuletzt seinen mannhafte Anstrengungen zu ver danken. Er hatte unablässig, unermüdblich gearbeitet. Als der gutmüthige, aber äußerst lössige und bequeme Dheim nur zögernd und widerwillig Paula's Vormundschaft übernehmen wollte, hatte er sich bereit dazu erklärt und dieselbe im Verein mit einem tüchtigen und gewissenhaften Advocaten auch übernommen. Der Graf war ohne Testament gestorben, das ließ den beiden Männern ziemlich freie Hand. Die Gräfin, die, nachdem sie sich von dem ersten schweren Schlage auferdiget hatte, sich als gar nicht so untüchtig für geschäftliche Dinge erwies, hatte ihre Einwilligung dazu gegeben, daß man die Schale aufopferte, um den Kern zu retten. Schönheide sollte um jeden Preis erhalten bleiben, man gab die Nebengüter preis. Als die Gläubiger erst das Zutrauen gewannen, daß man es mit einer energischen, gewissenhaften Verwaltung zu thun habe, verzichteten sie auf die Substation und bewilligten freihändigen Verkauf. Da man keine hohen Forderungen machen durfte, hatten sich bald Käufer gefunden. Ein halbes Jahr der Mühe hatte genügt, jetzt waren die Gläubiger befriedigt, Schönheide, nur mäßig belastet, freies Eigenthum der beiden Damen, an Stelle des alten, nicht ganz zuverlässigen Administrators ein junger tüchtiger, Inspektor eingesetzt, die ungeheure Last der Schreiberei, Rechnungen, Berechnungen erliegt, — die Gräfin und ihre Tochter konnten einem stillen, aber sorgenfreien Winter entgegengehen.

Und Victor? — Nun, Victor hatte seine Arbeit gethan, er konnte gehen. Und mußte er nicht auch gehen? Hatte er nicht noch andere Pflichten zu erfüllen, als die gegen sein Mädel, — denn Paula in diesem Licht zu betrachten, hatte er sich allmählich gewöhnt.

War nicht der Oberst bereits unwillig über seine beständigen Bitten um Urlaub, sein ewiges Verschwinden nach Schönheide? Gröste Wilhelm nicht schon längst über den Blödsinn, sich für fremde Leute abzarbeiten und waren nicht, last not least! Mutter und Schwester tief verlegt, daß er den langen Urlaub nach dem Mandat nicht, wie alljährlich, bei

feinen unermesslichen Reichthum nicht seinem feuchten zähen Mergelboden, sondern der unverbrüchlichen Arbeitskraft seines Volkes. Diese Arbeitskraft war es, welche die Fabriken errichtet und die Meere erobert hat; sie ist es, welche die Civilisation und die Weltmacht Großbritannien heute noch über alle Gebiete des Erdballes trägt. Ja, sie hat es auch zu Stande gebracht, den mageren Mergelboden derart fruchtbar zu machen, daß mit ihm selbst der schwarze Humus unseres Bonats und Rußlands nicht zu concurren vermöge. Und die deutsche Nation, verbannt nicht auch sie ihre Größe der Arbeitskraft des Volkes? auf dem üppigen, fetten Boden des Alßold und den blühenden Fluren des Gebietes jenseits der Donau wohnt das specifisch ungarische Element. Eine düstere und öde Ebene ist es, die einem großen Theile des deutschen Volkes von Dresden über Berlin, Hamburg, bis zu den Sanddünen der Nordsee ein Heim gibt. Dort ist die Freigebigkeit der Natur, hier auf den unermesslichen Flächen die stiefmütterliche Kargheit derselben vorherrschend. Mitten unter den endlosen Fichtenwäldern, Sämpfen und Hutweiden ist der gute Ackerboden ein seltener Anblick und es gedeiht da kein Weizen, sondern nur Hafer und Kartoffeln. Ja, ein gut Theil dieser grünen Wälder ist früher gar nicht grün, sondern eine öde Sandsteppe gewesen. Die Arbeitskraft des deutschen Volkes hat diese letztere umgestaltet und dadurch zugleich seinen eigenen Wohlstand, ja Reichthum begründet. Der unternehmende Geist hat zu diesem Behufe die Mitwirkung des Meeres angerufen; die Häfen des Welthandels durchziehen Hamburg und Bremen. Auch wird Berlin in Kürze den Wettkampf mit Paris in aller Form aufnehmen, nachdem es Wien bereits überflügelt.

Die Macht der Arbeit ist daraus wohl zu ersehen. In den gesegneten Gegenden Siziliens, Süditaliens, auf manchem urfruchtigen Bodengebiet des Orients hungern die Massen des Volkes; der Hungertod grassirt nirgends ärger, als in den erstaunlich fruchtbaren Thälern des Indus und des Ganges. Auf dem rauhen, düsteren Boden des germanischen Nordens und insbesondere in dem noch rauheren und düsteren Schottland dagegen hat die menschliche Arbeitskraft der stiefmütterlichen Natur einen gewissen Wohlstand, ja, stellenweise auch Ueberfluß und Reichthum abzugewinnen vermocht.

Indessen heißt dies nicht so viel, als wäre der Segen der Natur den Völkern ein Verdammniß, eine Quelle des Elends. Nein, die Gaben einer gütigen Natur sind und bleiben ein Glück für die Völker, denen sie beschieden; ja, sie können sich sogar zu einem Factor von unbeschreiblicher Bedeutung für den nationalen Wohlstand gestalten. Freilich nur zu einem Factor des Wohlstandes, nicht zum Wohlstand selber. Sie sind höchstens ein Mittel zum Zweck, nicht dieser selbst. Und vollends wenn die Günst der Natur das Erwachen der Arbeitskraft behindert, dann kann sie sogar zum Nachtheil werden. Freilich bedingt die stiefmütterliche Kargheit der Natur nicht immer und nicht überall das Erwachen der Arbeitskraft. In dem öden Karstlande Dalmatiens wohnt kein Wohlstand; und im Alpengebirge Siebenbürgens ist das romanische Volk müßig und arbeitslos, während die Ungarn und Sachsen auf der Ebene fleißig und arbeitslustig sind. Als Grundbegriff kann jedoch immerhin gelten, daß der Fleiß eines lebensfähig veranlagten Volkes durch den Kampf wider die Ungunst der tagen Natur nur gestärkt und entwickelt wird. Für die Lebensfähigkeit der ungarischen Race gibt es nicht leicht einen schlagenderen Beweis, als daß ihre Arbeitskraft auf den Ebenen des Alßold nicht erschlapft ist. Und was hätte erst aus dieser Race werden können, wenn sie nicht steden bleibt in dem Moraste des schwarzen Ackerbodens ihrer Heimat, sondern sich nach dem, zur Arbeit und Unternehmungslust mehr aneisernen Meere hin auszubehnen bestrebt hätte?

Der industrielle und der Unternehmungsgest, diese beiden Eigenschaften haben die Segnungen der Natur in der ungarischen Race an der Entwicklung verhindert. Diese beiden Eigenschaften fehlen ihr sehr, denn die Bodenwirtschaft, die ihr Jahrhundert hindurch ziemlichen Wohlstand gewährt, hat gleichzeitig das Zustandekommen eines großen nationalen Reichthums vereitelt. — Denn einen üppigen Wohlstand, wirklichen Reichthum können nur Handel und Gewerbe herbeiführen und begründen. Ohne diese beiden Factoren kann in der That keine Nation zu Reichthum gelangen. Im Besitze dieser Factoren beherrscht England von seiner kleinen Insel aus wirtschaftlich die Welt. Und der Handel an und für sich war hinreichend, um einzelnen Städten, wie Venedig, Genua, Karthago, eine Weltmachtstellung einzuräumen.

Ohne Handel und Gewerbe mag ein Volk sich eines relativen Wohlstandes erfreuen, es mag politische Gewandtheit mit Soldateneigenschaften verbinden, wie denn die Geschichte in der That zeigt, daß die Völker im ackerbaureichenden Zustand stets größere Charaktere und bessere Soldaten producirt haben; allein wo diese beiden Factoren fehlen, da fehlt es auch an allen Mitteln des modernen staatlichen Seins. Der Gradmesser der Civilisation ist der Entwicklungszustand der industriellen Arbeit und des Unternehmungsgestes in einem Volke. So lange uns in dieser Hinsicht nur der Westen vor war, erwuchs für uns daraus keine ernste wirtschaftliche und noch weniger eine politische Gefahr. Indessen ist die Arbeit als Culturmittel jetzt nunmehr auch im Osten seine Ringe in immer weiterem Umkreise. Rumänien, ein Land, das weit mehr als wir zurückgeblieben, jetzt heute Alles daran, sich eine nationale Industrie zu begründen; Rußland hat sich bereits eine ansehnliche Industrie geschaffen und in den polnischen Provinzen herrscht eine ge-

ihnen schon in Schönheit zugebracht hatte? Freilich war seine Anwesenheit hier nöthig, um die Geschäfte zum Abschluß zu bringen, Mutter und Schwester wurden auf einen kurzen Besuch zu Weihnacht vertrieben.

„Es muß sein!“ murmelte er, als er die Stufen der Freitreppe emporkam. „Es muß sein!“

Oben auf der Treppe wendete er sich noch einmal und überblickte den Garten. Da war die Rasenfläche, auf der er sich damals mit dem Kinde getummelt, das der Reich, auf dem er es gerubert. Dort unter alten Eichen ragte die Kirche, über deren Stufen er die Wankende geführt, als man den Vater zur letzten Ruhe gebettet! Wie oft, wie oft waren sie an langen Sommerabenden unter diesen Bäumen in eifrigem Gespräch auf- und abgegangen, und das Nächste und Häßlichste auf dieser Erde, Selbsthoren, Geschäfte und Vergernisse aller Art, hatten ihm tiefe und immer tiefere Einblicke in ein Frauengemüth verschafft, das sich wie reines Gold im Feuer, immer eckler und klarer vor ihm entfaltete. Nun war auch das vorbei und er konnte gehen!

Aber konnte er denn gehen? Gehörten diese beiden trauernden Frauen, dieser einsame Garten, den er im leimenden Frühling, im sommerlichen Blumenstaud, im Verfall des Herbstes gesehen, denn nicht zu seinem Dasein, zu seinem innersten Leben? konnte er sich benna lobens, ohne zu verbluten? — Und wenn er daran verblutete, es konnte nicht anders sein! Eine Stunde der Vergangenheit warf ewig trennend ihren Schatten zwischen sie. Er hatte das Mädchen verstanden: er durfte ihr nahe sein in der Stunde der Noth, weil er sie nicht liebte, weil nie wieder zwischen ihnen von Liebe die Rede sein konnte. Er hatte sie verstanden, es mußte sein, vorwärts!

Und Victor von Monnhardt wandte dem Garten entschlossen den Rücken und trat ins Haus.

Er fand die Damen in dem Wohnzimmer, in dem sie sich jetzt gewöhnlich aufhielten, sie mochten von ihm gesprochen haben, denn die Unterhaltung stockte, als er eintrat. Die Gräfin war blaß und bewegt, in Paula's undurchdringlichem Anblick zu lesen, war ihm unmöglich, es war völlig ruhig, der Blick frei, wenn auch nicht heiter.

(Schluß folgt.)

werbliche Thätigkeit, deren Erfolge dem polnischen Volke eine große Entschädigung für seine politischen Mißgeschicke geben.

Wie kommt es, daß die öffentliche Meinung in Ungarn sich der Einsicht solch wichtiger Thatfachen noch immer verschließt? Es heißt, ohne Nothwendigkeit komme nichts zu Stande und von Ungarn sagt man, daß es bisher der Industrie gar nicht bebüßt habe. Allein es gibt Dinge, die, wenn sie einmal verabfümt worden sind, so lange sie möglich waren, sich nicht mehr durchführen lassen, selbst wenn sie mittlerweile schon nothwendig geworden sind. Wenn wir auf allen Gebieten überflügelt werden, wenn Völker von viel geringerer Culturvergangenheit als wir uns zuvorkommen, wie wollen wir dann jenes Interessen-Netz durchbrechen, womit die wirtschaftlich entwickelten Völker die minder entwickelten umgarnen?

Für die dringliche Nothwendigkeit der Erreicherung einer nationalen Industrie war bei uns bisher der einzige Beweis darin gelegen, daß man viel über dieses Thema sprach und schrieb. Wir glauben jedoch, daß nun auch schon die Zeit der Thaten gekommen sei. Und eine Pflicht der Presse ist es, die öffentliche Meinung unverdrossen an ihre diesfälligen Aufgaben zu ermahnen. Denn so viel auch in anderen Staaten Regierungen und Fürsten für die Industrie gewirkt haben, zu einer entwickelten nationalen Industrie und in Verbindung mit dieser zu Wohlstand, Macht und Größe sind bisher nur Völker gelangt, welche sich ihres Gedeihens durch eigenen Fleiß und eigene Arbeit werth gemacht haben.

Gustav Beksics.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. September.

— Aus Anlaß der Beendigung der zwischen Budapest und Stuhlweissenburg stattgehabten Schlußmander hat Se. Majestät das nachstehende allerhöchste Handschreiben an den Obercommandanten der Honvédscher Erzherzog Josef gerichtet:

Lieber Herr Vetter, Erzherzog Josef! Anlaßlich der zwischen Budapest und Stuhlweissenburg abgegangenen Schlußmander habe Ich ahermals Gelegenheit gehabt, Mich von dem zufriedienstehenden Aussehen, der Ausbildung und Mandoverfähigkeit der ungarischen Honvédschaft und insbesondere der Cavallerie zu überzeugen.

Mit Benugthuung erkenne Ich darin das Resultat Ihres verständnisvollen Einflusses, sowie der Thätigkeit der Generale und Truppencommandanten. Indem ich Ihnen hierfür Meinen wärmsten Dank ausspreche, beauftrage Ich Sie zugleich, sämmtlichen Commandanten und Officieren, welche an den Schlußmandern theilnahmen, sowie der gesammten Mannschaft Meine Anerkennung kundzugeben.

Budapest, 3. September 1886.

Franz Josef m. p.

— (Schützen-Verein.) Bei dem am 5. d. M. abgehaltenen Uebungschießen des hiesigen Bürgerl. Schützengesellschafts Vereins von 11 Schützen 557 Schüsse abgegeben, darunter 225 Schwarzschnüsse und 8 Cartons. Es erhielt: das erste Trefferebeste Karl Moerfer, das zweite Adolf Wieser, das dritte Samuel Otto jun.; das erste Glückbeste Michael Waghholzy; das erste Wärgbeste Julius Gaberfig, das zweite Andreas Berger, das dritte Rudolf Klausner.

— (Pfarrerwahl.) Bei der am 5. d. in Groß-Ropisch stattgefundenen Wahl wurde Professor Ferdinand Zing zum Pfarrer gewählt.

— (Ländliche Idylle.) Der Schauplatz der Drescherei ist das den Hermannstädter Jagdfreunde wohlbekannte Reußbüchel. Mich. Orban von dort findet vier fremde Pferde auf seiner Grummet-Wiese; er fängt diese selber ein, führt es zu dem in seiner Nachbarschaft wohnenden Flurhüter Juon Rod und ersucht diesen mitzukommen, damit sie gemeinschaftlich auch die anderen drei Pferde einfangen. Sie gehen nun selber hinaus, allein nicht nur, daß es ihnen nicht gelingt, die anderen graulenden Rosse zu erwischen, geht ihnen auch das vorher festgebundene Pferd durch. Unwirsch hierüber gerathen Beide in Wortwechsel, welcher weitergesponnen wird, als Orban auf seinem Gehöfte angekommen war und Juon Rod von seinem Hofraume aus die Artigkeiten nach ländlicher Sitte erwidert. Um den Streitworten mehr Nachdruck zu geben, greifen Beide zu gewichtigen Beweismitteln; Ziegel- und Steinstücke fliegen hinüber und herüber. Bei Juon Rod unterhalten sich während dieses Geplänkels Michael Schüller und Michael Balazs mit Schnapstrinken. Der Wutti bestimmt sie, Partei für Rod zu nehmen; ersterer ergreift einen Zaunpfahl, letzterer einen Dreschflegel; Beide bringen hierauf im Vereine mit Juon Rod in's uneingezäunte Gehöfte Orban's und legen ihm zu; Johann Stefan, der andere Nachbar Orban's, sieht das und findet es nicht kriegsgerecht, daß dreifache Uebermacht einen erdrücke; er springt dem Angegriffenen bei; es entsteht nun eine arge Drescherei, wobei Orban mit einer Lanze dem Rod an zwei Stellen den Kopf fürchterlich zurichtet, während Michael Schüller mit dem Dreschflegel dem Johann Stefan den rechten Arm arbeitsunfähig macht. Rod befindet sich in hoffnungslosem Zustande im hiesigen Spital. Die Kaufbolde wissen sich — wie das gewöhnlich der Fall zu sein pflegt — nicht genau zu erinnern, wer eigentlich zugeschlagen hat. Um Klarheit in die Sache zu bringen, führte die Gendarmerie die „Unwissenden“ zum hiesigen 1. Bezirksgerichte.

In Reußbüchel scheint die Kauferei derzeit überhaupt in der Luft zu liegen. Johann Balint warf den 70jährigen Greis Juon Kolorean einfaß aus dem Grunde zu Boden und bearbeitete ihn mit Füßten und Hühn, weil er bereits anderweitig verpfändet war, folglich seiner Aufforderung, zu ihm in Arbeit zu gehen, keine Folge leisten konnte. Damit nicht zufrieden, daß Kolorean in Folge der Mißhandlung arbeitsunfähig geworden, warf Johann Balint später noch einen Stein durch's Fenster Kolorean's und verletzte dessen Sohn an der Nase.

— (Die Handlung im „Zigeunerbaron.“) Wie wir erfahren, haben auf die morgige erste Aufführung der Operette „Der Zigeunerbaron“, deren beträchtlicher Anschaffungspreis, sowie die bedeutenden Ausstattungskosten die von der Direction Dancz veranlaßte Erhöhung der Eintrittspreise zu rechtfertigen geeignet sein dürften, Logen und Gänge auch solche Theaterliebhaber vormerken lassen, welche dem Gang der Handlung, da die Operette mit ungarischem Text gegeben wird, nicht vollständig folgen könnten. Mit Rücksicht hierauf lassen wir zum leichteren Verständniß den kurzgebrügten Inhalt der Handlung hier folgen. Ein junger ungarischer Emigrant, Barrinkay, kehrt in seine Heimat zurück und wird von der Regierung durch den königlichen Commissär wieder in den Besitz seiner Güter eingesetzt, die freilich nur aus unfruchtbarem Boden und einem alten verfallenen Schlosse bestehen. Sein unmittelbarer Gutsnachbar ist Kalman Zsupan, ein reicher Schweinezüchter; diesem, der seinen Reichthum und sein Haus nicht ganz ohne Mangel erworben haben mag, kommt die neue Nachbarschaft und die Aussicht auf allerlei Grenzstreitigkeiten und Prüfungen unangenehm, und als Barrinkay — der sich im Anfang als wandernder Taschenspieler eingeführt hat — dem reichen Schweinezüchter von dessen schöner Tochter Arjena spricht und sich bereit erklärt, sie zu heiraten (er hat sie noch nie gesehen), da ist jener entzückt und läßt die „Braut“ sofort herbeirufen. Doch diese liebt den hübschen Sohn ihrer Erzieherin, Ottokar, und erklärt dem Barrinkay, sie könne ihn nur heiraten, wenn er ein Baron würde — womit sich der Vater einverstanden erklärt. Der Verschmähte ist wüthend, lernt unmittelbar nachher eine junge Zigeunerin,

Gzaffi, kennen, wird durch sie und deren Mutter, Gzibra, bewogen, sich ihrem Stamm anzuschließen, als „Wojwode“, als „Zigeunerbaron“, ruft sofort Zsupan und dessen Tochter, um ihnen dies mitzutheilen, und heiratet Gzaffi. Diese und ihre Mutter kennen den Ort auf seinem Gute, wo ein großer Schatz liegt, und führen ihn zu demselben. Doch der Besitz wird ihm streitig gemacht. Der Regierungskommissär erscheint mit Zsupan, dessen Tochter und mit Trabanten, um die mit der Zigeunerin ohne kirchliche Ceremonie vollbrachte Ehe null und nichtig zu erklären, Gzaffi in's Gefängniß zu führen; den Schatz, den ihm Barrinkay offenbart, will er im Namen der Regierung in Beschlag nehmen. Da erscheint der Commandant der Werber, Gabor Dial (Graf Homonnay); er kommt, um Soldaten für den bevorstehenden Krieg zu werben. Als ungarischer Magnat ist er von vornherein kein Freund des Regierungskommissärs, dieser besteht jedoch darauf, daß Gzaffi, die Zigeunerin, mit Barrinkay vor Gericht gezogen werde; da übergibt die alte Gzibra dem Gabor Dial ein Document, woraus dieser erfieht, daß Gzaffi ein „Fürstentind“ ist, die Tochter des letzten Pascha im Ungarnland. Nun steht nichts ihrer gesetzlichen Verbindung mit Barrinkay entgegen, dieser aber erklärt, er wolle für das Vaterland in den Krieg ziehen, und verläßt sein Weib; auch Zsupan und Ottokar müssen Soldaten werden, weil sie Gabor Dial als Werber überlistet hat. Mit dieser Werbung schließt die Handlung vollständig ab. Die ganze Gesellschaft findet sich nach einiger Zeit in Wien zusammen, singt Couplets; Ottokar heiratet Arjena, und vor Barrinkay, der nach Gzaffi Sehnsucht fühlt, erscheint diese selbstverständlich.

— (Zwei Fensterladen) wurden auf der Promenade gefunden und erliegen beim Theaterhausmeister.

— (Todesfall.) Marie Bönike geb. Rabloetzki ist vorgestern hier selbst im 23. Lebensjahre gestorben. Das Leichenbegängniß findet heute 4 1/2 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

— (Union-Bank.) Am 31. August betrug der Lagerstand in den Lagerhäusern der Union-Bank 147.000 Met.-Ctr. im Versicherungswerte von 3.758.139 fl.

— (Hat noch nie eine Depesche gesehen...) In einem böhmischen Blatte lesen wir nachstehende drollige Geschichte, welche sich dieser Tage in Prilula (Bezirk Leutomischl) zugegetragen hat: Ein nach Ehotowitz zuständiges Mädchen, welches in den Ehestand zu treten beabsichtigt, telegraphirte aus Prag, wo es bedienstet ist, nach Prilula um die Ausfolgung des Geburtscheines. Die Gemeinde Ehotowitz ist nämlich mit der Gemeinde Prilula vereinigt und Sitz der Gemeindevorsteherung. Der Telegraphenbote kam erst spät Abends nach Prilula und mußte sich, da der Ortsvorsteher mit einem Gemeinderathe in Neuschloß weilte, entschließen, über Nacht zu bleiben. Die Frau Vorsteherin bereitete ein Nachtlager auf dem Fußboden und der Telegraphenbote legte sich zur Ruhe. Gegen Mitternacht kam der Herr Gemeindevorstand in Begleitung des Gemeinderathes nach Hause und war nicht wenig erstaunt, in seiner Wohnung einen Fremden zu finden. Er weckte ihn deshalb und fragte nach seinem Begehren.

Der Bote zog das Telegramm aus der Tasche und verlangte die vorchriftsmäßige Zustellungsgebühr. Allein der Vorsteher, der das kleine, mit einer Bignette geschlossene Papier verbüßt ansah, herrschte den Boten an, wie er sich denn unterstellen könne, ihm einen Brief ohne Couvert zu überbringen, während der Gemeinderath, nachdem der Vorsteher das Telegramm geöffnet, sich erklärend in die Debatte mischte, daß der Bote wohl das Couvert gebracht, aber den Brief auf dem Wege verloren haben müßte. Umsonst bemühte sich der Bote, die Sache den Herren aufzuklären. Schließlich wurde er ausgebracht und meinte, die „Herren verstehen halt nichts!“ Diese Anmaßung schlug dem Fuß den Boden aus. Der Bote mußte in den Gemeinderath-Lotter und wurde Tags darauf als Schwinbler der Gendarmerie übergeben. Die Herren sollten, als ihnen am Morgen der Gendarmerieführer von Ceretvic den Standpunkt klar machte, ungemein verblüfft dreinschauen haben. Der Herr Vorsteher beruhte sich, den Boten sofort zu entlasten und reichlich zu beschenken, damit er reinen Mund halte. Nichtsdestoweniger kam die Geschichte bald genug an die große Glocke.

— (Unfall des preussischen Kriegsministers.) Der preussische Kriegsminister General-Regimentant Bronsart v. Schellendorf hat am 3. d. den Unfall gehabt, bei der Rückkehr von der Promenade mit dem Pferde zu stürzen. Als derselbe mit seinem Adjutanten an der Gartenmauer des Prinz Albrecht'schen Gartens auf dem Droschkenhalteplatze angelangt war, kam das Pferd auf dem sehr glatten Pflaster zu Fall, und zwar so, daß der Kriegsminister unter das Pferd zu liegen kam. Zwei Damen wollten sogleich helfend hinzuspringen, als der Adjutant, ein Gleiches beabsichtigend, ebenfalls zu Fall kam. Nachdem das Pferd wieder auf die Beine gebracht war, stellte es sich heraus, daß der General eine Quetschung des Beins erlitten hatte. Die Quetschung hat sich als eine leichte erwiesen.

— (Ueber den Brand des Curhauses in Scheveningen.) wird aus Haag vom 1. d. gemeldet: Das neue prächtige Curhaus im Nordseebad Scheveningen, dessen Herstellung zwei Millionen Gulden gekostet hatte und welches am 15. Juli 1885 eröffnet wurde, ist heute binnen drei Stunden seit 8 1/2 Uhr Vormittags gänzlich niedergebrannt. Im Augenblicke (1 Uhr Mittags) wüthten die Flammen noch fort, hoffentlich gelingt die Localisirung des Brandes. Die Beschörrichtungen sind erschreckend mangelhaft. Bis nun ist der Verlust von Menschenleben nicht zu beklagen. Das Feuer soll im Hotel des Curhauses durch unvorsichtiges Hantieren einer Dame mit einem Spirituslämpchen entstanden sein. Von dem betreffenden Zimmer aus ergriß die Flamme sowohl das übrige Hotel als die großen Curfaal-Localitäten. Scherbröckchen hat gerade in den letzten Jahren große Opfer gebracht, um mit dem imposanten Curfaal von Oende, welcher an Ausdehnung und geschmackvoller Einrichtung seinesgleichen in ganz Europa sucht, wetteifern zu können. Der Zustuß von Fremden hat sich auch in Scheveningen seit der Erbauung des neuen Etablissements erheblich gesteigert. Die Bade-saison von Scheveningen, welche sich gerade jetzt auf der Höhe befindet, hat auf die eingetretene Katastrophe eine erhebliche Einbuße erlitten. Das abgebrannte Etablissement hat eine Länge von mehr als 500 Metern und war ringsum von gedeckten Galerien umgeben, welche den Aufenthalt im Freien auch bei Regen ermöglichten. Der prächtige Curfaal, welcher reich ornamentirt und mit einer Glaskuppel versehen war, bot Raum für 2500 Personen.

— (Bismarck in Franzensbad.) Das Hotel Hübler, wo Bismarck und seine Leute anlässlich der Entree mit Giers Absteigerquartier genommen hatten, war natürlich auch bei seiner Abreise umringt, und in laufendem Galopp folgte man dem Wagen des Reichskanzlers zur Bahn — aber nicht Alle. Raun hatte der Fürst sein Hotel verlassen, so stürzte sich eine Anzahl Frauen in die Gemächer, die er inne hatte; da galt es kein Zurückdrängen und Abwehren und in denselben Gemächern, in welchen der Fürst arbeitete, um den Frieden der Welt zu sichern, kam es zu einem wilden Kampfe zwischen schönen Frauen. Sie stürzten sich auf Alles, was der Fürst auch nur berührt haben konnte: Federn, Papierschnitzel, Lichtstummeln, halbe Cigarrenstummeln, Zahnhöcher, das sehr primitive Porzellan-Schreibzeug, Alles, Alles fand begeisterte Abnehmer, und es wurde darum getritten und gekämpft; eine stattliche Amerikanerin war in das Sanctuarium gedrungen und plötzlich erschien sie triumphirend, die vase de nuit des Reichskanzlers hoch über dem Haupte haltend, und schritt ihrer Wohnung zu. Sofort wurde ein während des Sommers hier weilender Prager Jeweller heraufgerufen, welcher die kostbare Reliquie mit einem feinen Goldbrautgitter umspinnen mußte, und der erste Kunstschüler ist beauftragt,

ibr einen... schiffen über... eine Funde... gar werth... muß, ist b... nicht unter... mitgeteilt... in's Schloß... öffnet wer... wurde der... von einem... der Inhab...
bach in... des Fürst... kanzler lie... ruden un... wurde, m... Wer mach... Durst dar... „Ein hief... hier sind... Ferdinand... menge au... rufe Aus... wohl aus... hat meine... ergriff... hat sich... blieb dar... in das... Sturz de... man hat... die Geja... Goethe's... — Fürst... ich mir... Kriegesge... einander...
Atheuer... von Elaf... von 100... Pforte... boten, b... Seiten... ihre Beu...
Geschicht... länder u... einft in... fragte:... der And... darauf... obachtet... Sie zug... längste... sagte de... erwähnt... fortan...
seiner... Leipziger... Exempla... Mart... die win... ich sah...
welch' e... Geburte... Mama... kleine...
einen it... Eploper... der Nie... gerannt... wer ha...
zufolge... haltend... in der...
sich der... geringe... Verlan... f. l. s... Provin... markt...
Nig a... richtig... Das e... tember...
toinette... sich zu... Gehalt... er sie... Diese... tärtlich... jedoch... braver... der ein... Pferd... Seiten... materi... nicht... eines... schloß... zufülle... einem

ihre einen Schrein aus edlem Holze zu bauen. . . So will die Gütlichkeit über's Meer. Daß der Papierkorb des Reichskanzlers noch eine Fundgrube von bezauntes für den Conjectural-Politiker und eine werthvolle Angelegenheit für die persönlichen Verehrer enthalten muß, ist begreiflich, aber dieser Papierkorb wird gar streng behütet und nicht unter strenger Aufsicht. Dieser Papierkorb — wie er auf Reisen mitgeht — ist übrigens gar kein Korb, sondern ein Holzschiff oder ein Kasten von ganz ansehnlicher Größe, der mit dem Deckel gleichzeitig geöffnet werden kann. In denselben fallen alle die Enveloppes, zerrißene Depeschen, Briefe, Papierschnitzel, Bouillons u. c.; nach beendeter Arbeit wurde derselbe nochmals sortirt und dann übernahm ihn Herr von einem Secretär nochmals sortirt und dann übernahm ihn Herr von einem Secretär der Chef der Geheimpolizei, und in seiner Gegenwart wird der Inhalt dem Feuerode übergeben. Die Zeitungen füllen den Boden. (Auch ein Interview.) Auf dem Bahnhofe zu Reichensbach in Sachsen Bismarck eine drollige Scene ab. Der deutsche Reichskanzler ließ sich, als der Zug hielt, Würste und Bier in den Wagen reichen und sprach dann einen Mann, der vor dem Wagenfenster sichtbar wurde, mit folgenden Worten an: „Sie haben recht gute Würste hier. Wer macht denn die? Sind recht gepfeffert; die Herren müssen viel Bier darauf bekommen. Doch das Bier scheint auch sehr gut.“ — „Ein hübscher Fleischer. Man liebt das hier, Durchlaucht; unsere Biere sind hier gut,“ erwiderte der Angeredete, der Eisengießerei-Besitzer Ferdinand Braun, und eine Weile nachher — eine zahlreiche Menschenmenge auf dem Perron hatte mittlerweile ihrer Stimmung durch Hochrufe Ausdruck gegeben — bemerkte Herr Braun: Durchlaucht sehen recht wohl aus. Die Gur scheint gut zu bekommen.“ — „Nun, nein, Gastein hat meine Nerven etwas angegriffen,“ entgegnete Bismarck. Darauf ergriff Herr Braun von Neuem das Wort: „Der politische Horizont hat sich in den letzten Tagen recht verbüßert?“ fragte er. Der Kanzler blieb darauf die Antwort schuldig, richtete sich hoch auf und lehnte sich in das offene Fenster. Herr Braun fuhr fort: „Man ist nach dem Sturz des Fürsten Alexander um den Frieden besorgt gewesen, doch man hat mit vollem Vertrauen jederzeit zu Ihnen emporgesehen. Nun die Gefahr liegt doch wohl nicht so nahe?“ — „I, bewahren, lesen Sie Goethe's Faust!“ war nun die lakonische Antwort des Reichskanzlers. — Fürst Bismarck spielte hier auf den Vers an: „Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen — als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgelächel — wenn hinten weit in der Türkei — die Völkler aufeinander schlagen.“

(Ein Erzbiſchof von Banditen entführt.) Wie die Aſener Blätter melden, hatten griechische Banditen den griechischen Erzbiſchof von Clafſona in Macedonien entführt und forderten für ihn ein Lösegeld von 100,000 Francs. Indeſſen wird aus Saloniki telegraphirt, die Flotte habe ſogleich ein Truppen-Detachement von 800 Mann abgeſchickt, das die Banditen verfolgte und ergriff, wobei es auf beiden Seiten einige Tode und Verwundete gab. Die Banditen mußten ſo ihre Beute wieder fahren laſſen.

(Uebertumpft.) Der „Daily Telegraph“ erzählt folgende Geſchichte: „Am Bord eines Dampfers ſtanden zwei Reiſende, ein Engländer und ein Amerikaner, im Geſpräch. Der Letztere erzählte, daß er einſt in einer Stunde 999 Tauben geſchoſſen habe. Der Engländer fragte: „Wann ſagen ſie nicht: eintauſend?“ — Erſtaunt erwiderte der Andere: „Weil ich nicht läge.“ — Als Entgegnung hierauf erzählte darauf der Engländer, er habe auf ſeinen Reiſen einen Mann beobachtet, der von Liverpool nach Boſton geſchwommen ſei. — „Haben Sie zugeſehen?“ fragte der Yankee. — „Natürlich, er ſchwamm die längſte Zeit neben unſerem Dampfer.“ — „Sie machen mich glücklich“, ſagte der Amerikaner, denn ich muß Ihnen geſtehen, daß ich ſelbſt der erwähnte Schwimmer bin; Niemand wollte mir dieſe Kraftprobe glauben, ſo ſtan aber werde ich mich auf Ihr Zeugniß berufen.“

(Ein Junggeſelle.) Der eine kleine Herrengeſellſchaft in ſeiner Wohnung veranſtaltet will, geht in ein Delicateſſegeſchäft der Leipzigerſtraße, um Hummern einzukaufen. Er nimmt ein ganz kleines Exemplar dieſer Species in die Hand und fragt nach dem Preiſe. „Drei Mark“ lautet die Antwort. Mit der größten Vorſicht legt der Herr die winzige Krustacee an ihren Platz zurück und ſagte: „Verzeihen Sie, ich ſah nicht, daß das Thierchen von Gold iſt.“

(Kindermund.) Der kleine Oskar zerbricht ſich den Kopf, welche eine Ueberräſchung er ſeinem Papa zum nahe bevorſtehenden Geburtstage bereiten ſoll. Endlich hat er es gefunden. Er läuft zu Mama und ſagt ihr: „Ach, bitte, liebe Mama, verſchaffe mir doch eine kleine Schmecker, aber Papa darf's nicht wiſſen.“

(In einer Dorſchule.) Lehrer: „Odysſeus machte alſo einen ſtarken Pfahl glühend und brannte damit das einzige Auge des Colkopen aus.“ „Was geſchah nun weiter?“ — Schülerin: „Wie nur der Rieſe aus Lidbeſtrahlen brüllte, da kamen die anderen Giganten angerannt und ſchrien: „Herr Jeſes, Herr Jeſes, mei' gut's Bolſemachen, wer hat Dr denn was geſehen?“

(Vom Wetter.) Den neuelten meteorologiſchen Nachrichten zufolge iſt für dieſe Woche geringer Temperaturwechſel, vielmehr anhaltend ruhiges, warmes Wetter zu gewärtigen. Strichregen kann in der Mitte der Woche eintreten.

(Ein billiges Heilmittel.) Magenleidenden empfiehlt ſich der Gebrauch der echten „Moll's Seidlichpulver“, die bei geringen Koſten die nachſpätigſten Heilreſultate nach ſich ziehen. Täglicher Verſand gegen Poſt-Nachnahme durch A. Moll, Apotheker und k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrückliche Moll's Präparat mit deſſen Schutzmarke und Unterſchrift.

Ungariſches Theater.

Hermannſtadt, 7. September. Zum erſten Male auf dieſiger Bühne ging geſtern „Antoinette Rigaud“, Schaufpiel in drei Aufzügen (auf dem Theaterzettel unrichtig als Kuſtſpiel angegeben) von Raymond Deſlandes in Scene. Das effectvolle Stück gelangte mit ungeheurem Erfolge am 30. September 1885 in Paris an der Comedie françoise zur erſten Aufführung. Das intereſſante Stück hat folgenden Inhalt: Olivier und Antoinette de Freully ſind frühzeitig verwaif. Der junge Mann, welcher ſich zum Jäger-Capitän heraufgearbeitet hat, lebt nur von ſeinem Gehalt und glaubt das Glück ſeiner Schweiſter hinreichend geſichert, als er ſie mit Rigaud, einem wohlhabenden Fabrikanten, vermählt hat. Dieſe ihrerſeits hat die Hand Rigaud's angenommen, um der militäriſchen Carrière ihres Bruders nicht hinderlich zu ſein. Rigaud iſt jedoch nicht das Ideal ihrer Wäſchenträume. Er iſt zwar ein kühner, braver Mann, aber ihr, „der höheren Tochter“, erſcheint der Mann, der einen geſegneten Appetit hat, der wie eine Locomotive raucht, wie ein Pferd arbeitet und abſolut kein Verſtändniß für die ſogenannten idealen Seiten des Lebens zeigt, roh und brutal. Rigaud, nur mit ſeinen materiellen Intereſſen beſchäftigt, bemerkt die Abneigung ſeiner Frau nicht. Es iſt das ſein ſpecielles Bech, denn Antoinette macht während eines kurzen Aufenthaltes in den Seebädern der Bretagne die Bekanntschaft eines jungen Malers, Saunoy, der die Leere ihres Herzens auszufüllen verſucht, die ihr, der „femme incomprise“, der Gatte gelaffen. Es iſt ein ſicheres und unfehlbares Zeichen, daß, wenn eine Frau einem anderen Manne geſteht, der eigene verſtünde ſie nicht, ſie ſich vor

einem Feindtritte befindet. Es iſt das die ſacramentale Formel. Ob es bis zu dem Feindtritte bei Antoinette gekommen, läßt ſich aus dem Stück ſchwer erkennen. Thatsache iſt, daß ſie und Saunoy ſich geliebt, ſelbſt Briefe ausgetauſcht, jedoch eines Tages — aus Furcht, entdedt zu werden, oder aus Pflichtgefühl, das mag dahin geſtellt bleiben — ſich entſchloſſen haben, ſich zu trennen und nie wieder zu ſehen.

Der Zufall will es aber, daß ſie nach einem Jahre bei einem Beſuche, den ſie ihrer Penſionsfreundin Genevieve, der Tochter des General Tréfond's, macht, deſſen Ordnungs-officier Olivier iſt, mit Saunoy in einer Abendgeſellſchaft wieder zuſammentrifft, der im Begriff ſteht, das Bild des General's zu malen. Saunoy iſt der intime Freund Oliviers, der ihm einſt in Afrika das Leben rettete.

In einer haſtigen Unterhaltung fordert Antoinette von ihrem ehemaligen Anbeter ihre Briefe zurück, die dieſer auch verſpricht, ihr wieder zuzustellen.

Olivier, Antoinette's Bruder, liebt Genevieve, die Tochter des General's. Seine Neigung wird erwidert. Beide ſuchen die Regungen des Herzens zu verbergen. Antoinette iſt aber die Liebe ihres Bruders wie der Freundin nicht verborgen geblieben. Sie wirbt bei dem General für ihren Bruder um die Hand ſeiner Tochter. „Dieſe Heirat iſt unglücklichweiſe unmöglich,“ erwidert traurig der General. „Ich habe meiner Frau um das Sterbende, auf das ſie die Aufregungen des Krieges, die Sorge um meine Exiſtenz gemorſen, geſchworen, meiner Tochter ein gleiches Loos zu erſparen. Genevieve darf nie die Frau eines Soldaten werden.“

Antoinette, grauſam in ihren Hoffnungen getäuſcht, iſt im Begriff, ſich in ihr Zimmer zurückzuziehen, um ihrem Bruder ihr trauriges Loos mitzutheilen, als ſich ihr Saunoy naht und ihr leiſe zuflüſtert: „Ich muß Sie ſprechen.“

„Nein, niemals mehr, geben Sie mir meine Briefe zurück, und Alles iſt aus zwiſchen uns,“ iſt die entſchiedene Antwort, und damit ſchließt die treffliche Expoſition, der erſte Act, der an ſich spannend, durch allerhand Beiwerk militäriſcher und provinzieller Typen auch amüſant iſt.

Im Anfang des zweiten Actes erfährt Olivier die erſchütternde Nachricht von der freundschaftlichen, aber ſehr kategoriſchen Ablehnung des General's.

Raum hat der Bruder, am Herzen gebrochen, ſeine Schweiſter verlaſſen, als Saunoy in ihr Zimmer tritt, um ihr die gewünſchten Briefe, die letzten Zeichen einer kurzen Liaiſon, zurückzubringen. Von der ſelbſtloſen Entſagung Saunoy's gerührt, löſt Antoinette von einem Armband ein Medaillon, welches ihr von jenem gemalte Bild enthält, und reicht es ihm mit den Worten: „Und nun ſchnell fort.“

Da hört man plötzlich Wagengeräſſel. Thüren werden geöffnet und geſchloſſen. Freudige Ausrufe dringen aus dem Hauſflur zu den beiden ratlos angewurzelt Daſtehenden. Der Kärm kommt näher, man klopft. Es iſt Rigaud, Antoinette's Mann, der, von einer Schwurgerichtshofung zurückkehrend, der er als Geſchworner beigezählt, ſeiner Frau eine Ueberräſchung bereiten will. Dieſelbe iſt, wie man ſieht, durchaus gelungen. Saunoy wird in dem Zimmer Antoinette's verſteckt.

Rigaud hat natürlich ſeinen unverwüſſlichen Appetit mitgebracht. Er iſt für zwei, und während er ein Glas Vorbeur nach dem andern leert, erzählt er ihr eine Ehebuchsgeſchichte aus der Schwurgerichtshofung, die ihn ſehr amüſirt hat. Ein Mann hat ſeine Frau bei der That erſtappet und getödtet, während der Liebhaber, ein Pianist, entſieht. „Ich ſagt er hinzu — würde den Künſtler nicht geſeht haben. Ich liebe ſie nicht, dieſe Künſtler. Wir haben den Mann natürlich freigeſprochen, wir waren zwölf Ehemänner, Du begreiſſi!“

Antoinette iſt auf der Holter. Sie verbirgt ihre Angſt, indem ſie Unwohlſein vorgibt. Sie entzieht ſich dadurch auch der Pflicht, im Zimmer ihres Gatten zu ſchlafen, und zieht ſich in das eigene zurück, aus dem ſie Saunoy entfernt. Zu ihrem Schrecken erinnert ſie ſich, daß die Corridorthür von innen verſchloſſen, ſie ſtürzt ihm nach. Er iſt fort — verſchwunden. Wo kann er hingekommen ſein?

Da erſcheint Herr Rigaud plötzlich, ſchon halb entkleidet. „Höre Du, hier geht was Außerordentliches vor,“ ſagt er zu ſeiner Frau. „Ich ſah ſoeben einen Mann zum Fenſter hinausſpringen.“

„Aus welchem Fenſter?“
„Aus dem zur Rechten von dem Deinigen.“
„Das Zimmer Genevieve's,“ murmelt Antoinette halb ohnmächtig. Der Vorhang fällt und läßt den Zuſchauer in größter Spannung vor dem dritten Act.

In dem dunklen Corridor taſtend hat Saunoy eine Thür bemerkt, ſie geöffnet. Er befindet ſich in einem Zimmer, in dem eine Frau ſchläft. Er verliert den Kopf, öffnet das Fenſter und entflieht durch daſelbe.

Am nächſten Morgen erzählt Rigaud dem General die Erlebniffe des Abends, der General ſtellt feſt, daß das Zimmer, aus deſſen Fenſter der Mann geſprungen, das ſeiner Tochter ſei. Er läßt dieſe kommen; ſie beſtätigt im treuerzigtigen Ton von der Welt, daß ihr allerdings geſchienen, daß ein Mann in der Nacht durch ihr Zimmer gegangen ſei und ſich durch das Fenſter entfernt habe. Sie habe aber geglaubt, lebhaft zu träumen.

Wer iſt der Schuldige?
Man hat ein Medaillon unter dem fraglichen Fenſter, in die Erde eingetreten, gefunden. Es iſt das Bild Antoinette's, welches ſie Saunoy gegeben, und das Rigaud als das ſeiner Frau erkennt, welches ſie ihrem Bruder geſchenkt haben will.

Wir ſtehen vor dem Zenith der Handlung. Antoinette geſteht entweder die Wahrheit, und dann tödtet ſie ihr Mann. Er hat's wenigſtens verſprochen. Oder ſie ſchweigt, und dann fällt auf ihren Bruder der Verdacht einer ſchimpflichen Handlung. Er hätte, ſo würde man glauben, wiſſend, daß der General ihm die Hand Genevieve's verweigerte, dieſe compromittirt, um ihre Hand zu erzwingen.

Während man auf der Scene noch herathſucht, wer der Thäter ſein könnte, tritt Olivier auf. Der General fragt ihn: „Hat Ihnen Madame Rigaud dieſes Medaillon geſchenkt?“
Olivier erſucht, man weiß nicht recht warum, mit einem Blick auf ſeine zitternde Schweiſter die Situation, antwortet bejahend und ſpricht damit ſein Urtheil.

Nachdem der General die Sachlage, wie eben angedeutet, zuſammengefaßt, ſchließt er mit einem: Sie ſind ein Elender. Ich erwarte Ihre Demiſſion.
Olivier, immer noch im Unklaren, ſieht nichts als ſeine ſchwanzende bleiche Schweiſter und beſtätigt: „Ja, General, ich bin ſchuldig, ich bin ein Unglücklicher.“
Die Handlung hat ihren Höhepunkt erreicht. Es beginnt die Lösung.

Antoinette und Olivier bleiben allein.
„Jetzt will ich den Namen deines Liebhabers wiſſen,“ herrſcht der Bruder ſeine Schweiſter an. „Du haſt unſeren Namen entehrt, meine Carrière vernichtet. Für wen? Wer iſt Dein Liebhaber? Sprich!“
„Ich bin es,“ erwidert hierauf Jaques Saunoy, dozwiſchen tretend.
„Ich wußte nicht, daß Du der Bruder Madame Rigaud's. Du haſt mich einſt dem Leben zurückgegeben, nimm es dir wieder.“
Doch ein Duell würde einen Scandal geben, der die Ehre Madame Rigaud's compromittiren würde.
Antoinette hat einen heroischen Entſchluß gefaßt, ſie wirft ſich dem General zu Füßen und geſteht ihm in einer geheimen Unterredung Alles. Alles? Nein, nur die Hälfte.

Der General läßt Olivier ruſen und ſchließt ihn, als er ihm ſeine Demiſſion übergibt, in ſeine Arme: „Du biſt das bravſte Herz, das ich kenne; Deine heroische Hingebung entbindet mich von meinem Eide. Ich gebe Dir meine Tochter.“

Die Aufführung ließ Manches zu wünſchen übrig. Ueber die Mängel in der Ausſprache der franzöſiſchen Namen (beſonders die Nachſicht breiten. Das Parfum der ſeinen Aperçus im erſten Act ging bei dem ſchleppenden Enſemble gänzlich verloren. Die Scene, in der Saunoy vortritt und durch ſein Bekändniß die Situation klärt, entſiel ganz. Pour surcroit war der größte Theil des Publicums abſolut irreführt dadurch, daß das Stück als Kuſtſpiel angekündigt war, und ſo vergeblich auf die heiteren Scenen wartete. Dieſer arge Verſtoß hatte zur Folge, daß das Haus ſich ungemein reſervirt hielt und mit ſeinem Beiſalle in nahezu verblüffender Weiſe geizte.

Auf der Höhe ihrer Aufgabe beſtanden ſich bloß Frau Nina S. Daneg in der Titelrolle, dann die Herren Kovacs Kajos (Olivier) und Rémét Janos (Rigaud). Frau Daneg legte zumal in die Scene, wo ſie dem General ihre Schuld entſchuldigt und die Matelloſigkeit des Charakters ihres Bruders nachweiſt, eine ſolche Summe rührender und überzeugender Geſühlswärme, daß in vielen Augen Thränen inniger Theilnahme erglänzten, während Herr Kovacs in den affectvolleren Momenten einen ganzen Mann ſtellte, Herr Rémét ſchließlich den geraden Charakter des Großindividuellen mit ſicheren Strichen zeichnete. Der — wie oben bemerkt — ſpärlige Beiſall galt dieſem Trifolium.

Neueſte Nachricht.

Aus Sophia, 4. d., wird gemeldet: Die geſtrige Rede des Fürſten, in welcher er die Abſicht, ſich zurückzuziehen, kundgab, lautet: „Während ſieben Jahren habe ich an der Unabhängigkeit und im Intereſſe Bulgariens gearbeitet. Meine beſtändige Sorge war hauptſächlich der Arme und den Officieren zugewendet. Ich betrachte dieſe Letzteren als meine Familie, als meine Kinder. Ich war über meine perſönliche Lage beruhigt, als ich mich von den Officieren umgeben ſah, die meine Begleiter in unſeren Kämpfen für den Ruhm Bulgariens geweſen. (Hier weinte der Fürſt.)

Als ich in jener traurigen Nacht Geräuſch hörte, fragte ich vor Altem, ob Truppen da wären; man antwortete mir: „Ja!“ und ich war dann beruhigt, denn ich hatte Vertrauen in meine Arme. Ich bin ungrächtig aller dieſer unglücklichen Ereigniffe über meine Officiere nicht enttäuscht; ſie waren auf der Höhe der Situation in den Unruhen, welche auf meine Abreiſe folgten. Dank Popow und Mutkoroſow (hier umarmte der Fürſt die Officiere) iſt die Ehre der bulgariſchen Officiere wieder hergeſtellt; denn ich ſehe um mich ergebene Officiere und ich kann mit der Belobung derſelben Bulgarien verlaſſen, denn die Ordnung wird nicht geſtört werden. In was immer für Verhältniſſe ich mich befinden ſollte, ich werde meinen Einfluß im Dienſte Bulgariens geltend machen und zu Gott für daſelbe beten. Meine Seele wird ſtets mit den Officieren ſein und bei einem Feldzuge werde ich der Ernte ſein, der als Volontär Aufnahme verlangen wird. Endlich kann ich nicht in Bulgarien bleiben, denn der Czar will es nicht, weil meine Anweſenheit in Bulgarien den Intereſſen des Landes widerſtreitet. Ich bin genöthigt, den Thron zu verlaſſen. (Hier ſiel Popow ein: Wir waren, wir ſind und werden immer mit Ihnen ſein! Muſt! Vorwärts!) Der Fürſt fuhr fort: Die Unabhängigkeit Bulgariens erfordert es, daß ich das Land verlaſſe, denn wenn ich es nicht thäte, ſo würde eine ruſſiſche Occupation plagreifen. Bevor ich jedoch abreiſe, möchte ich die höheren Officiere zu Haufe ziehen und eine Regentſchaft einſetzen, welche die Intereſſen der Officiere zu wahren ſuchen wird. In allen Fällen rechne ich auf die Arme.“

Geſtern begab ſich der deutſche Vertreter und ſobann der ruſſiſche Vertreter in's Palais. Dem Letzteren beſtätigte der Fürſt ſeinen Entſchluß, binnen Kurzem zu abdiciren.

Original-Telegramm.

Sophia, 6. September, Nachts. (Ung. T.-C.-B.) Die Nationalverſammlung iſt auf den 11. dieſes Monats einberufen. S t a m b u l o w iſt bemüht, die Vereinigung ſämmtlicher Parteien zu ermöglichen, um den Bürgerkrieg zu vermeiden. Die bulgariſche Regierung unterſucht auch Schritte beim ruſſiſchen Conſul, erklärend, der Fürſt ſei zwar entſchloſſen, abzureiſen, daß aber das bulgariſche Volk und die bulgariſche Arme, indem ſie ihre Anhänglichkeit an den Fürſten opfern, hinwiederum ein Recht auf Bürgſchaften für die Unabhängigkeit Bulgariens habe. Die Regierung wünſche daher zu wiſſen, wer der ruſſiſche Candidat auf den bulgariſchen Thron ſei, und wünſche das Verſprechen zu erhalten, daß keine ruſſiſche Occupation plagreifen, daß, falls Rußland einen ruſſiſchen General nach Bulgarien entſende, dieſer nur als Kriegsminiſter zu fungiren habe. Falls Rußlands Antwort nicht günſtig lauten ſollte, ſeien ernſte Ereigniffe zu befürchten.

Fremden-Liſte

Hotel Neurichter. R. Schäfer, Leop. Heller, German Geſchaf, Kaufleute, von Wien.
Hotel Habermann. Victor Bulcanu, Joſ. Zintu, Theologen, von Fogaras.

Budapeſter telegraphiſcher Börſen- und Effecten-Cours

vom 6. September 1886.

Ung. Goldrente 6%	107.90	Ungariſche Prämien-Loſe	121.—
„ „ „ 4%	107.90	Teſtregulirungs- u. Szeged. Loſe 126.75	
„ „ „ 3%	94.90	Deſterr. Staatsſchuld in Papier	84.80
„ „ „	153.—	Deſterr. „ „ in Silber	85.10
„ „ „	100.25	Deſterr. Goldrente	118.—
„ „ „	128.50	1860er Staats-Anleihen	141.—
„ „ „	118.50	Deſterr.-ung. Nat.-Bank-Actien	863.—
„ „ „	104.90	Ung. Creditbank-Actien	289.50
„ „ „	104.90	Deſterr. Credit-Actien	279.70
„ „ „	104.90	Silber	—
„ „ „	104.90	R. I. Ducaten	5.95
„ „ „	104.90	20 Francs-Stücke	9.99
„ „ „	104.90	100 Mark Deutſche Reichswährung 61.80	
„ „ „	99.75	Ponbon (für dreimonat. Beſch.) 126.30	

Wiener telegraphiſcher Börſen- und Effecten-Cours

vom 6. September 1886.

Ung. Goldrente	107.70	Ungariſche Prämien-Loſe	120.75
4-percentage Goldrente	107.70	Teſtregulirungs- u. Szeged. Loſe 126.75	
5-percentage Papierrente	94.80	Deſterr. Staatsſchuld in Papier	84.85
Ung. Staatsbahn-Anleihen	153.—	Deſterr. „ „ in Silber	85.40
„ „ „	100.40	Deſterr. Goldrente	118.35
„ „ „	100.40	1860er Staats-Anleihen	140.50
„ „ „	100.40	Deſterr.-ungariſche Bankactien	863.—
„ „ „	105.25	Ungar. Creditbank	288.50
„ „ „	105.25	Deſterr. Creditactien	278.70
„ „ „	105.25	R. I. Ducaten	5.96
„ „ „	105.25	20 Francs-Stücke	9.99
„ „ „	105.25	100 Mark Deutſche Reichswährung 61.80	
„ „ „	105.—	Ponbon (für dreimonat. Beſch.) 126.20	
„ „ „	99.75	Deſterr. Papierrente, 5%, Renſerei 102.10	

Aviso!

Am 13., 15. und 17. September 1886
finden bei der k. k. Intendantz des 12. Corps
zu Hermannstadt schriftliche Offert-Ver-
handlungen wegen Sicherstellung der trai-
teurmäßigen Auslieferung für die Truppen-
Spitäler in Klausenburg, Karlsburg, Me-
diasch, Maros-Vásárhely und Kronstadt statt.
Die genauen Bedingungen können bei den genannten
Heilanstalten und bei der Corps-Intendantz in Her-
mannstadt eingesehen werden.

Es wird übrigens bemerkt, daß in der Nummer
vom 1. September 1886 der „Hermannstädter Zeitung“,
des „Siebenbürgisch-deutschen Tageblattes“, des „Magyar
Polgár“ und der „Kronstädter Zeitung“ die vollstän-
dige Sicherstellungs-Rundmachung enthalten ist.
Hermannstadt, am 28. August 1886.

Von der k. k. Intendantz des 12. Corps.

Sz. 7891/1886.

[588] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telek-
könyvi hatóság részéről közhírré tétetik, miszerint
ügyvéd Borger Samu által képviselt Petra Petru
végrehajtónak Spielhaupter Márton és neje
Reusz Mária szerdahelyi lakosok végrehajtást
szenveddök elleni 80 frt. és járulékaí iránti végre-
hajtási ügyében 80 frt. tőke, ennek 1885. augusztus
hó 26-tól járó 6% kamatai, 18 frt. 90 kr. eddigi, 9 frt.
35 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése
végelt végrehajtást szenveddök nevére felvett szerda-
helyi 46. sz. tjkvben A. 1-7, 9, 10, 12. rend,
64, 65, 1174, 4066a, 4194, 4267, 4268, 4612,
5012, 5416, 5491, 5634. hr. sz. összesen 444 frtra
becsült ingatlanok az 1886. évi november hó 3-ik
napján, délelőtt 9 órakor, Szerdahelyen a község
házánál megtartandó nyilvános árverésen következő
feltételek alatt eladatni fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár az egyenként eladandó ingat-
lanoknak megfelelő becsár, melyen alul is el
fognak adatni.
- 2. Árverezni kívánók a végrehajtató kivételével
tartoznak az ingatlan becsárának 10% kész-
pénzben vagy ovadékképes papírban a ki-
küldött kezéhez letenni.
- 3. Vevő köteles, a vételárat két egyenlő részlet-
ben, és pedig: az elsőt az árveréstől számi-
tandó 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon
napról számítandó 45 nap alatt 6% kama-
tokkal együtt a nagyszabeni kir. adó- mint
bírói letéti pénztárnál lefizetni.

A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszá-
míttatni.

- 4. Vevő köteles, az épületeket a tűzkár ellen
biztosítani.
- 5. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő
a megvett ingatlan birtokába lép, ennélfogva
a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől
őt illetik, de a tulajdonjog bekezeése csak
a vételár és kamatainak teljes lefizetése után
fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
- Az átruházási költségek vevőt terhelik.
- 6. A mennyiben vevő az árverési feltételek
bármelyikének eleget nem tette, a megvett
ingatlan az érdekelte felek bármelyikének
kérelmére a végrehajtási eljárás 185. §. értel-
mében vevő veszélyére és költségére bánat-
pénzének elvesztése mellett újabb árverés alá
bocsáttatni és az előbbi becsáron alul is el-
adatni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint te-
lekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1886.
évi augusztus hó 19-én tartott üléséből.

M. 3. 7802/1886.

[603] 2-2

Rundmachung.

Sonntag den 19. September i. J.,
Vormittags 9 Uhr, findet im städtischen Branich-
Walde der licitationsweise Verkauf von
139 Meterklaffern Buchenscheitholz und
19 Meterklaffern Buchen-Prügelholz gegen
gleich baare Bezahlung statt, wovon hiemit die
Verlautbarung geschieht.

Hermannstadt, am 31. August 1886.

Der Magistrat.

R. Nr. 442.

[608] 1-3

Licitations-Rundmachung.

Behufs Sicherstellung der Verpflegs-
Erfordernisse auf die Zeit vom 1. No-
vember 1886 bis Ende October 1887 für
die k. ung. Hengsten-Posten zu Somoród
(bei Nepeš), Sepsz-Szent-György und Décs
wird auf Grund der mit Rundmachung ddo Sepsz-
Szent-György, 1. September 1886 verlaubarten Sub-
arrendierungs-Bedingnisse für die Lieferung von Brod,
Faser, Heu, Streu und Bettenstroh, hartes
Brennholz, sowie Petroleum am 27. Sep-
tember 1886 in Sepsz-Szent-György um
10 Uhr Vormittags in der Depot-Rechnungs-
Kanzlei mittelst schriftlicher Offerte Verhandlung
abgehalten.

Nähere Bedingungen können vom Depot-Commando
abverlangt oder eingesehen werden.

Sepsz-Szent-György, am 1. September 1886.

Vom Commando des k. ung. Staats-
Hengsten-Depôts.

3. 3916/1886.

[606] 1-2

szgb.

Schanf- und Mühlgereale

der Gemeinde Szodt wird am 19. Sep-
tember 1886, 8 Uhr Vormittags, in der Ge-
meinde-Kanzlei zu Szodt verpachtet. Nähere
Bedingungen hieramts einzusehen.

Hermannstadt, am 4. September 1886.

Das Stuhlrichter-Amt.

Das erste

Brüner Tuch-Manufactur-

und Currentwaren-Exporthaus von

Filip Ticho

in Brünn, Herrngasse Nr. 13,
versendet gegen Nachnahme:

- I. Brüner Tuchstoffe aus ganz reiner Schaf-
wolle, für ganze Herbst- und Winter-Anzüge,
3-10-20 Mtr. lang, auf einen complete Wäner-
angug zum Preise von fl. 4-75, 7- bis 9-,-, 5. W.
- II. Ueberzieher, 2-10 Mtr. lang, in allen Farben,
von fl. 6- bis 7-50.
- III. Herbst- und Winter-Beinkleider,
1-20 Mtr. lang, fl. 2- bis 3-50. 5. W.
- IV. Manufactur- und Currentwaren
hatte ich fast assortirt am Lager und werden auf
Wunsch Preis-Courante und Muster von sämt-
lichen Artikeln franco versendet. [577] 5-10

Sicherer Verdienst!

Solche Personen aller Stände, die sich mit dem
Verkaufe gesetzlich erlaubter Staats- u. Prämien-
Lose gegen Rückzahlungen laut Gesetz-Artikel XXXI
vom Jahre 1883 betheiligen wollen, werden von uns
unter sehr guten Bedingungen überall angeheft.
Bei einem Heize sind monatlich ohne Capital
und Risiko 100 fl. bis 300 fl. leicht zu verdienen.
Offerte mit Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung
sind zu richten: An die

Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft
Adler & Cie., Budapest.

(607) 1-6

Anatherin-Mundwasser,

Radical-Heilmittel für jeden Zahnschmerz, so auch
jeder Krankheit der Mundhöhle und des Zahnfleisches.
1 Flasche 40 fr.

Anatherin-Zahnpasta,

Das beste Zahnreinigungsmittel. 1 Ziegel 60 fr.
Niederlage bei Johann Weindel in Hermannstadt.

Sommersprossen-Essenz. Diese aus reinen Pflanzen-
theilen bereitete Essenz ist ein seit Jahren erprobtes Mittel
zur Erfrischung und Verschönerung der Haut, zur
gänzlichen Vertilgung aller Arten von Efflorescenz, als
Sommersprossen, Finnen, Mitesser, Kupfer-
flecke etc. Eine Flasche 70 fr.

Schwedische Tropfen. Eines der ältesten und be-
währtesten Hausheilmittel, welche in den meisten Ländern
Europas in unzähligen Familien gegen alle jene Krankheits-
fälle, die als Folgen eines verdoerbenen Regens, trüger Ver-
banung oder einer Verfühlung auftreten, als ein wahres
Specifum gepriesen werden; nach einem uralten Recepte
werden diese Schwedischen Tropfen vom Apotheker Mittel-
bach bereitet und erfreuen sich weit und breit großer Be-
liebtheit. Preis einer Flasche 50 fr. (448) 6-24

Gibt zu beziehen von Sigmund Mittelbach,
„Reichs-Apothete“, am Hohen Markt in Wien.

Die Administration der „Weinlaube“ in Klosterneuburg bei Wien liefert:

WEINPRESSEN. Traubenmühlen, Rebelgitter,
in besten Ausführungen.
Alle Weinlese-Geräthe.

Illustrirte Kataloge über ALLE Geräthe, Maschinen und Materialien für Weinbau und
Weinkellerwirthschaft gratis und franco. [312] 9-14

Annoucen,

sowie Reclamen für alle Zeitungen, Fachschriften und Kalender des
In- und Auslandes besorgt reell und billigst die seit 27 Jahren bestehende
älteste Firma dieser Branche in Oesterreich-Ungarn: (95) 39

A. OPPELIK in Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2.

Verlagshandlung.



Die Buchdruckerei

Th. Steinhaussen's Nachfolger (Adolf Reissenberger),
Hermannstadt, Wintergasse 9,

welche sowohl durch Neuerungen im Maschinenbetriebe, als auch durch einen bedeutenden Vorrath
und reiche Auswahl der modernsten, geschmackvollsten Schriften auf das Beste eingerichtet ist,
empfehlte sich zur schnellen, correcten und geschmackvollen Ausführung

aller Buchdruck-Arbeiten

in den Landessprachen in jedem Farbendruck, als: Brochuren, Werke, Zeitschriften, Anschlagzettel in allen Größen, Speise-, Geschäfts-,
Visit- und Einladungs-Karten, Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen, Preis-Courante, Briefköpfe, Rechnungen, Couverts, Vignetten.

Liefer- und Gegenseine, Frachtbriefe, Partezettel, Tabellen u. s. w.

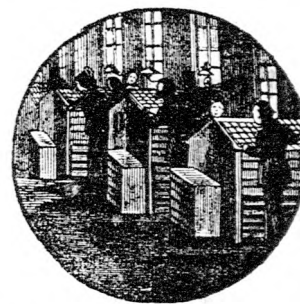
zu den billigsten Preisen.

Preisfragen werden prompt beantwortet.

Kalender-Verlag.

VERLAG

der
„Hermannstädter Zeitung“
vereinigt mit dem
„Siebenbürger Boten“.



Drucksorten-Verlag
für
Kempter und Private.